

# Neu-Aspermont

Autor(en): **Mooser, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1935)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396825>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.

GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

## Neu-Aspermont.

Von Ant. Mooser, Maienfeld.

### I.

Hart am alten Weg<sup>1</sup> nach den Alpen der Gemeinden Jenins, Maienfeld und Fläsch und der einstigen Walsersiedelung Stürvis steht eine halbe Stunde ob dem Dorf Jenins, 350 m über der Talsohle, die Ruine der Burg Neu-Aspermont (Fig. 1), des zweiten Stammsitzes der Herren gleichen Namens. Ihre namengebende Stammburg, die alte Aspermont, stand auf einer Felsnase zwei Stunden unter Chur ob dem bischöflichen Gut Molinära<sup>2</sup>.

Die Lage der Burg war nicht ringsum sturmfrei. Vom nahen Berghang aus konnte sie überhört werden, um mit Wurfmaschinen Steinblöcke und Feuer auf das Dach zu werfen. Zwischen Hang und Berchfrit (Turm 1; vgl. den Grundriß) war auch genügend Raum zur Aufstellung von Mauerbrechern. Der Berchfrit ist allem Anschein nach wirklich, wahrscheinlich 1499 bei der zweiten Eroberung der Burg gerammt worden (siehe weiter unten). Die Stelle, an welcher der Mauerbrecher in Tätigkeit gesetzt wurde,

<sup>1</sup> Der neue, fahrbare, bei der Ruine viel höher und bergwärts angelegte Weg wurde von 1908 bis 1911 gebaut.

<sup>2</sup> Ein Schloß d'Aspremont steht in Piemont. Von diesem führt eine Linie der Sury von Solothurn das Prädikat d'Aspremont. Hauptmann Franz Jos. Alex. Amanzius Sury erwarb sich diese Bezeichnung durch tapfere Verteidigung dieses Schlosses im sardinischen Krieg 1742. HBL.S.

ist an der nördlichen Ecke gut sichtbar. Statt den Mauerkern, die Rustica, mit Bruchsteinquadern oder Findlingen neu zu verkleiden, begnügte man sich damit, die Bruchstelle nur mit Hohlziegelbrocken notdürftig auszuflicken. Der Berchfrit, ein 20 m hoher Bau mit schönem Bruchsteingefüge, bildete den Schild der Burg. Sein Standort, ein Kalkschieferhöcker voller Risse, wurde seiner unsoliden Struktur wegen zu einem bastionartigen Bollwerk (Grundriß 8) mit Mauerwerk ummantelt, einbezüglich der Nordkante des

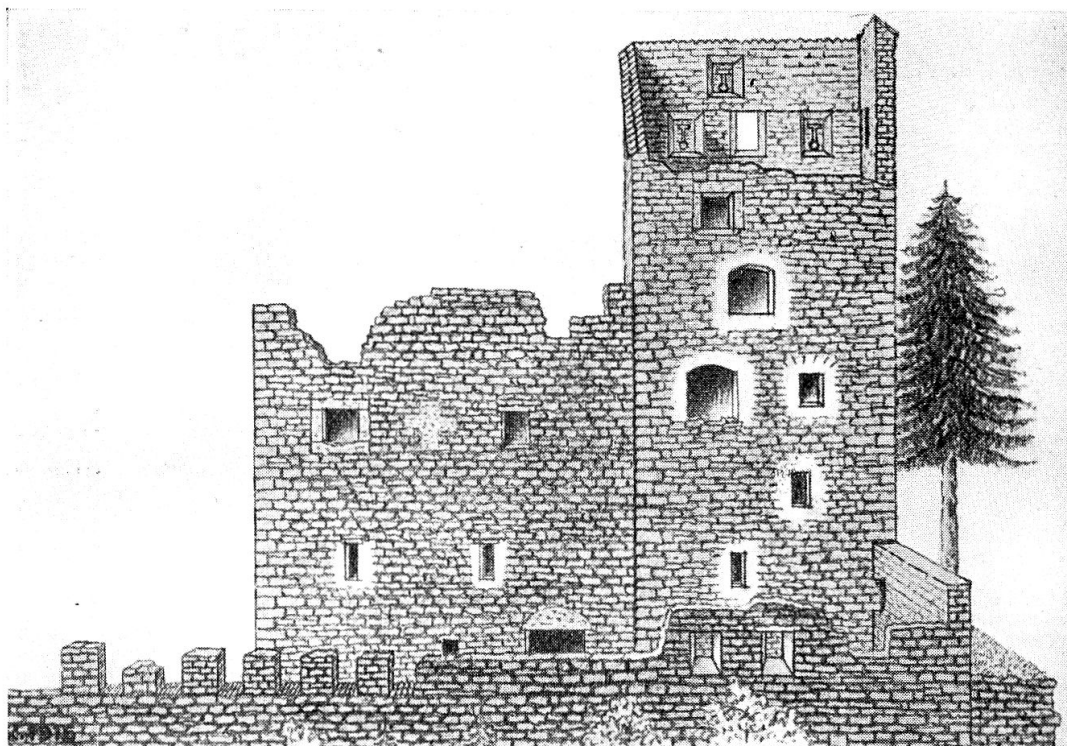
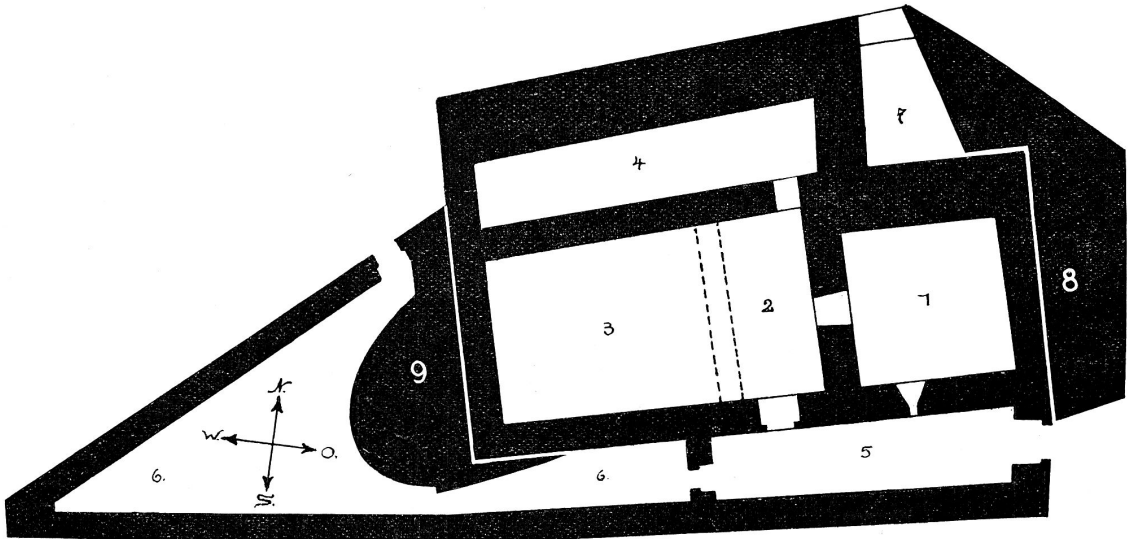


Fig. 1. Neu-Aspermont. Ansicht von Süden.

Turmes bis an die Abortgrube (7). Dieser Schutzbau des Turmes mit bergwärts abfallender, in Mörtel gelegter Pflasterplatte, ist nicht als ehemaliges Verteidigungswerk zu betrachten. Die enge, türähnliche Öffnung im Burghofbering an der östlichen Turmecke ist später Ausbruch.

Der älteste Bau trakt, der Berchfrit, ist wahrscheinlich schon im 12. Jahrhundert vom letzten Udalrichinger, Graf Rudolf v. Bregenz, erbaut worden. Er starb zwischen 1146 und 1157 und wird urkundlich Graf in Rätien genannt. Der Berchfrit, ein Wohnturm mit siebenfacher Stockwerkteilung, war ursprünglich um zwei Ge-



R. Moser Pfingstmontag 1975.

Fig. 2. Grundriß von Aspermont.

schosse niedriger und mit Zinnen bekrönt. Der Grundriß, ein unregelmäßiges Viereck, variiert im Innern von 5,90 bis 6,30 m Seitenlängen. Die nördliche Turmwand ist fast doppelt so stark als die drei andern Wände. Der ursprüngliche Turmeingang, eine enge, hohe, rundbogig überwölbte Pforte, öffnet sich in der westlichen Wand, zirka 12 m über dem Baugrund. Sie führte ins vierte Stockwerk. Welche Aufstiegsvorrichtung zu dieser hochgelegenen Pforte führte, bevor der Palas mit dem Treppenhausschacht angebaut wurde, ist nicht festzustellen. Das unterste Turmgelaß, ein in Fels vertieftes Verließ, ist vollständig mit Schutt gefüllt, war ohne Belichtung und nur durch das sog. Schmachloch in der Decke zugänglich. Die erste Etage, wohl auch zum Gefängnislokal bestimmt, empfing etwas Licht durch eine nach innen stark erweiterte Scharte in der Südwand. Zwei schräg aufwärts geführte Luftkanäle quadratischen Querschnittes durchbrechen hart unter der ehemaligen Decke die Nordwand. Auf spätem Durchbruch (1499?) deutet die Türöffnung, welche den Sulèr (Korridor, Hausflur) mit diesem Raum verband. Die Türschwelle liegt in ziemlicher Höhe über dem Fußboden der Hausflur. Die Verbindung fand demnach mittelst gestaffeltem Aufstieg statt. Das zweite Geschoß, ohne Türverbindung mit dem Treppenhaus, erhielt das Tageslicht nur durch ein kleineres Fenster. Durch eine ebenfalls nachträglich ausgebrochene Türöffnung betrat man vom Treppenhaus aus über vier in der Mauerdicke ansteigende Stufen das dritte Stockwerk. Dieses war Süd-Nord durch eine starke Holzwand in zwei ungleich große Räume getrennt, Wohnstube und Schlafkemenate, erstere mit sehr großem, letztere mit kleinerem Fenster, beide mit zurückstehenden Brüstungen und Nischensitzen.

Im östlichen Abteil, das allem Anschein nach als Schlafzimmer für den Burgherrn diente, ist in die nördliche Turmwand der Hohlraum eines Aborts ausgespart. Die Brille (Sitzbrett) ist noch vollständig erhalten und durch den kennzeichnenden Ausschnitt erkenntlich, für welches Geschlecht dieser Lokus bestimmt war. Auf die östliche, weißgetünchte Wand sind breite schwarze Schrägstreifen gemalt, die vom Fußboden bis an die Zimmerdecke reichten. Schwarze Wedel im Barockstil zierten die Stichbogen von Fenster und Abort.

Das andere Abteil war zur Wohnstube eingerichtet, in deren Nordwestecke ein großer Ofen stand. Dieser wurde vom Treppen-

haus aus geheizt. Die Feuermündung öffnet sich in tiefer, manns-  
hoher Nische. Beim Bau des Ofens wurde in der Nordwand des  
Turmes eine Nische ausgespart, um Raum zu gewinnen für eine  
Ruhebank zwischen Wand und Ofen. Der Rauchkanal dieses Ofens  
ist in die äußere Mauerflucht gegen das Treppenhaus ausgebro-  
chen. Nur mit Schieferplatten abgewandert, zieht dieser Rauch-  
abzug, sog. Rauchfuchs, in geringer Steigung nach der Ostecke  
des Treppenhauses, wo er in das Kamin eines andern Ofens mün-  
dete. Die Anlage weist in eine Zeit, in welcher die Kamintechnik  
noch auf niedriger Stufe stand.

Das vierte Geschoß, ein ungeteilter Raum, wurde durch ein  
einziges großes Fenster belichtet, mit einem kleinern die darüber  
liegende fünfte Etage. Wie diejenigen im dritten Geschoß sind  
deren Nischen auch mit Sitzen versehen. Sämtliche Fensteröff-  
nungen des Berchfrits durchbrechen dessen südliche Wand, nur  
das fünfte Geschoß erhielt noch durch ein kleines, quadratisches  
Fenster, das über dem einstigen Dach des Palas die westliche  
Turmwand durchbricht, etwelche Tageshelle. Der aus Tuff ge-  
hauene Fenstereinbau mit frühgotischem Profil ist noch intakt.  
Im übrigen sind diese Tuffsteingewände am Berchfrit und Palas  
zum großen Teil ausgebrochen.

Mit einer Bedürfnislokalität war auch die fünfte Etage aus-  
gestattet, deren Raum gleich derjenigen im dritten Stock in die  
Mauerdicke der nördlichen Turmwand ausgespart ist. Die Sohlen  
der Abzugskanäle hatten der Mauerflucht vorstehenden Bretter-  
belag. Wenn auch bei vielen Burgen bei hinlänglicher Mauerstärke  
der Hohlraum des Abortes in diese ausgespart wurde, so war dies  
ursprünglich im Turm Aspermont nicht der Fall, der Erkerabtritt  
vertrat hier anfänglich den Nischenlokus. Das Gefüge der Ver-  
mauerung zeichnet sich stark von demjenigen des Turmes ab.

Primitiv und unfair war die Einrichtung, wenn nur ein Rund-  
holzknobel die Brille vertrat. Mancherorts hatte dieser Knobel,  
ohne auf einer dünnen Mauerbrüstung aufzuliegen, keine andere  
Auflage als mit seinen Stümpfen in der Mauer.

Das sechste Stockwerk in der Höhe zweier Geschosse wurde,  
wie bereits erwähnt, erst nach der Zerstörung von 1499 aufgestockt  
und diente als Rüst- und Schießkammer. Gegen Süden stand dieser  
Raum offen mit einer über die Mauer ausladenden, zwei Etagen  
hohen Laube, von welcher aus der Torzwinger (5, siehe Grund-

riß) bestrichen werden konnte. Die südliche Turmwand zeigt nämlich von dieser Höhe bis zu ihrer Krone nicht die geringste Spur einer Verzahnung mit einer einst zu gleicher Höhe aufgeführten Südwand. Die Aufstockung dieses zweistöckhohen Obergeschosses springt im Innern des Turmes (die Zinnen abgerechnet) zurück. Der Zinnenkranz ist an der Ost- und Nordwand noch erhalten. Je eine große Türöffnung durch die mittlern Zinnenlücken führte auf einen Wehrgang, der mit der Laube über dem Torzwinger zusammenhing. Die Zinnenlücken beidseitig genannter Türöffnungen sind zu Nischen ausgespart, jede von einer Schlüsselscharte mit Stockziegeleinbau durchbrochen.

Statt einer Diele, die das siebente Geschoß vom sechsten geteilt hätte, zog sich an den drei Turmwänden (Ost, West und Nord) eine Galerie (Umgang) hin, die mit der erwähnten Laube in Verbindung stand. Hier ist in der Nordwand wieder eine Nische mit Backstein eingebauter Schlüsselscharte.

Die westliche Turmwand ist nicht mehr in ihrer ursprünglichen Höhe erhalten. Ihre Krone senkt sich von derjenigen der Nordwand bis auf diejenige der Südwand. Nur vom Palas aus gesehen, erweckt diese Abschrägung den Anschein, der Turm sei mit einem Pultdach gedeckt gewesen. Es sind an der Ostwand nicht die geringsten Spuren vorhanden, daß ein Pultdach weder vor noch nach den Wiederherstellungsarbeiten nach der Zerstörung von 1499 den Turm deckte. Irreführend ist die Hohlziegelabdeckung dieser Mauerkrone. Doch die Lage dieser Ziegel lenkt von der Annahme ab, es handle sich hier um ein ehemaliges Pultdach. Hätte ein solches bestanden, so würden die Ziegel nach Süden und nicht nach Westen gegen den Palas abwässern. Die Abdeckung dieser Mauerkrone mit Hohlziegeln ist eine Erhaltungsarbeit aus dem Jahr 1863. Der Käufer der Ruine, Hauptmann Ernst Rhomberg aus Dornbirn, ließ analog der noch erhaltenen Abdeckung der östlichen und nördlichen Turmwand die westliche mit der nämlichen Ziegelform vor weiterem Zerfall sichern.

Daß der Turm und wahrscheinlich auch der Palas schon vor 1499 mit sog. Pripfen-Hohlziegeldächern gedeckt waren, beweisen die vielen Bruchstücke solcher Ziegel, die zum Ausbessern schadhafter Stellen im Innern des Turmes und im Palas zum Ausbau der Laibungen neu ausgebrochener Türöffnungen Verwendung fanden. Die Ziegler diesseits der Alpen formten und brannten den

Hohlziegel schon vor 900 Jahren. Hieraus darf aber nicht gefolgert werden, Aspermont sei schon vor Anfang an mit diesem Bedachungsmaterial eingedeckt worden. Wenn auch am Südhang der rätschen Alpen schwere Steinplatten zur Bedachung verwendet wurden, so ersetzten herwärts des Alpenkammes große, unter Latten mit schweren Steinen belastete Schindeln die harte Bedachung.

Ohne Verband (Verzahnung) lagert sich westlich an den Turm der Palas an. Aus zwei Trakten bestehend, ist der südliche, weit größere das ältere Bauwerk. Wenn auch nicht gleichzeitig mit dem Berchfrit aufgeführt, so bekunden bauliche Einzelheiten in frühgotischem Stil immerhin, daß die Erbauung des südlichen Traktes spätestens ins 13. Jahrhundert zu verlegen ist.

Der Baugrund der beiden Palastrakte liegt um eine Stockwerkhöhe tiefer als der des Turmes. Über eine Treppe (jetzt mit Schutt überdeckt) betrat man aus dem nur 3 m breiten Burghof<sup>3</sup> durch eine über 2 m hohe und 1,30 m breite, flachgedeckte Pforte den Sulèr (Hausflur). Der Türsturz besteht aus einem halbkreisförmigen Findling. Die Türe hing an eisernen Kloben. Das Treppenhaus schachte sich über dem Sulèr zwischen Turm und Palas, nur durch zwei Fenster von Süden belichtet (wovon das eine später vermauert wurde), bis ins vierte Stockwerk des Palas auf. Die 0,85 m starke Mauer, welche die Hausflur und den Treppenschacht vom Südtrakt trennte, ist bis zur Erdgeschoßhöhe eingestürzt.

In der ersten Etage über der Hausflur sind in der östlichen Ecke noch Reste eines einst kuppelförmig überwölbten Backofens, dessen Kamin den Rauchkanal (Rauchfuchs) des Ofens im Turm aufnahm. Auf einer (innern) Grundfläche von 6,50×8,80 m steigt das Mauerwerk des Südtraktes noch drei Stockhöhen über den einstigen Kellerraum. Nur durch eine einzige Scharte in der Südwand drang frische Luft in dieses Erdgeschoß. Dieses liegt um Stockhöhe tiefer als dasjenige im Turm.

Das zweite Geschoß teilte sich ehemals in vier Räume (Schlafkemenaten?). Von diesen erhielten nur drei Luft und etwas Licht von außen. Diese wurden durch schartenähnliche Fensteröff-

<sup>3</sup> Die zerfallene, ohne Mörtel aufgeführte Quermauer zwischen Tor und Burgeingang darf nicht als einstiges Hindernis gegen eindringende Feinde betrachtet werden. Während des Alpwegbaues hatten die Arbeiter hier eine Kochbaracke eingerichtet.



nungen nur schwach belichtet. Zwei dieser Luft- und Lichtspender durchbrechen die Süd- und drei die schmale Westwand. Ihre Nischen erweitern sich stark nach innen, die Laibungen sind weiß gestrichen, mit gemalten, innen schwarzkonturierten, chromgelben Friesen umrahmt. Die Fensterrahmen waren in der Mitte der Mauerdicke angebracht.

Die dritte Etage umfaßte einen einzigen Raum, wohl den Rittersaal. Anfänglich durch vier Fenster belichtet, zwei gegen Süden und eines gegen Westen, wurde das östliche in der Südwand nachträglich vermauert. Die westliche Fensteröffnung sowie die nächste in der Südwand sind mit breitgefaßten Tuffsteingewänden eingerahmt. Vor einigen Jahrzehnten zeigten die Stichbogen dieser Fensternischen noch künstlerisch gemaltes polychromes gotisches Blumenrankenwerk. Am Stichbogen des westlichen Fensters ist die Malerei noch erhalten, wenn auch etwas verblichen. In alle drei Nischen sind beidseitig Sitze eingebaut. Bruchstücke grünglasierter Reliefofenkacheln im Innern der Palasmauern weisen darauf hin, daß im Rittersaal sehr wahrscheinlich ein Winterthurer Kachelofen aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stand<sup>4</sup>.

Das Dachgeschoß, dessen Mauerwerk nicht mehr in der ursprünglichen Höhe erhalten ist, wurde nur von je einem Fenster in der Süd- und Westwand belichtet. Die innere Mauerflucht springt um ein Beträchtliches zurück, was aber hier keineswegs als nachträgliche Aufstockung zu betrachten ist.

Der nördliche, im Innern nur 3 m breite Palas (4, Grundriß) wurde vermutlich im letzten Dezennium des 13. Jahrhunderts von Freiherrn Johann v. Vaz aufgeführt. Auch die Schutzbauten (8 und 9, Grundriß) an Turm und Palas dürften diesem Dynasten zugeschrieben werden (siehe weiter unten). Der Bau hat keine Verzahnung mit dem Südtrakt und erstreckt sich auf dessen ganze Länge. Die Mauerstärken variieren in der Basis von 1,80–2,75 m.

Fünf Geschosse hoch, liegt das unterste Gelaß um seine ganze Höhe tiefer als das Erdgeschoß im südlichen Trakt. Von der Hausflur aus führte eine Treppe durch eine 1,32 m breite Stichbogentüre in diesen tiefgelegenen Raum, der wohl als Weinkeller gedient haben mag. Eine zweite Türe verband die beiden Keller.

<sup>4</sup> Die Winterthurer Hafnereien lieferten das Material zu Kachelöfen bis in die Hochtäler Graubündens.

Diese zwei Kellerverbindungen wurden selbstredend erst beim Bau des Nordpalas ausgebrochen. Drei Scharten spendeten frische Luft, zwei von Norden und eine durch die schmale Westwand (Fig. 3). 1 m unter der Scharte dieser Wand wird diese durch einen hölzernen, mit dem Däxel ausgehöhlten und einem Brett abgedeckten Känel durchstochen. Um eine Küchenschüttsteinrinne kann es sich hier nicht handeln, da es ausgeschlossen ist, daß im dunkeln Keller eine Kochfeuerstelle stand.

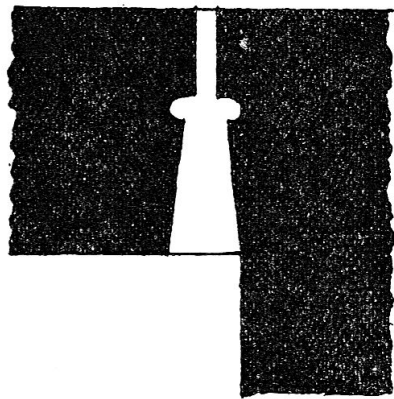


Fig. 3.

Nicht nur in jedem Männerkloster, sondern auch auf jeder größern Herrenburg amtierte ein Kellermeister, sehr wahrscheinlich auch einer auf Neu-Aspermont, deren Herren Weinberge in Jenins, Malans und Maienfeld besaßen. In guten Weinjahren fehlte es jedenfalls nicht an vollen Fässern auf Aspermont<sup>5</sup>. Zu welchem Zweck mag nun der erwähnte Känel (Rinne), der die Fortsetzung eines Schüttsteines im Keller bildete, gedient haben?

Jedes Faß wird, wenn es des Inhaltes entleert ist und frische Füllung stattfindet, notwendigerweise sauber ausgespült. Der Schüttstein diente also in erster Linie zur Aufnahme des Spülwassers. Aber auch noch zu diskreten Verrichtungen wird dieser Ausguß benutzt worden sein, wenn es Not und Bedürfnis erheischten. Burgherren und Kellermeister waren immer trinkfeste Kumpane. An großen Zechereien selbst in Kellern nahm man damals

<sup>5</sup> In Jenins zeigt man noch heute den ehemaligen Burgtorkel. Mitunter war ein solcher in der Burg selbst untergebracht, so auf der wohl erhaltenen, nie zerstörten Marxburg hoch über der Stadt Braubach am Rhein. Die sehr alte Presse ist noch vollständig erhalten.

so wenig Anstoß wie heutzutage, und was für direkte Folgen übermäßiger Alkoholgenuß zeitigt, darüber ist Schweigen geboten<sup>6</sup>.

Im zweiten Geschoß befindet sich in der Westwand eine Schartennische mit schräg durch die Mauer geführter Scharte (Fig. 4) mit Sicht auf den kurzen Wehrgang über der kleinen Pforte in den Zwinger (6, Grundriß). In der Nordwand wieder eine Schartennische 1,60 m hoch, 80 cm breit und 85 cm tief. Die Scharte durchbricht hier von der rechten Nischenleibung aus in geknickter Achse die Wand (Fig. 5). Eine 2,10 m hohe,

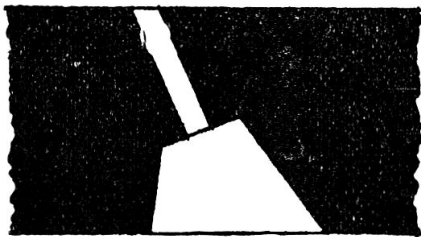


Fig. 4.

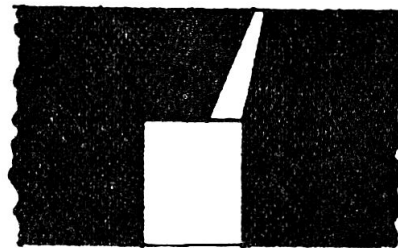


Fig. 5.

97 cm breite und 1,35 m tiefe Schartennische ist in die Ostwand ausgespart, deren 1,25 m hohe Scharte nachträglich bis auf ein quadratisches Luftzugloch vermauert wurde.

Im dritten Geschoß in der nämlichen Wand ein Nischenlokus mit Abzugskanal in die Abortgrube (7, Grundriß). Gegenüber in der Westwand großes Rundbogenfenster mit Seitenbänken. Hart daneben ein vermauertes Fenster mit flacher Decke.

Eine Rundbogentüre im vierten Stock, die auf einen Erkerabtritt über der Abortgrube führte, und eine kleine Fensteröffnung durchbrechen in diesem Stockwerk die Nordwand. Diese hat bis zum vierten Geschoß eine Stärke von 1,80 m und geht durch starken Absatz im Obergeschoß und Dachstock in schwächere Aufstockung über, was jedoch kein Hinweis ist, daß hier eine nachträgliche Höherführung des Baues stattfand. Die Wohn- und Schlafkemenaten waren auf die drei obern Geschosse verteilt. Fünf Türöffnungen verbanden die beiden Trakte, ohne die schon erwähnten zwei Kellertüren. Das zweite Geschoß vom Südtrakt des Palas und des Treppenhauses standen mit der dritten Etage des Nordpalas mit je einer Türöffnung in Verbindung, deren nur

<sup>6</sup> Vorrichtungen für letztern Zweck finden sich zur Genüge in den Weinkneipen in der Drosselgasse in Rüdesheim am Rhein.

aus dünnen Brettern bestehende Abdeckung kein gutes Zeugnis ablegen für eine solide Bauweise. Diese zwei Durchbrüche mögen auf den Neubau der Burg nach der Zerstörung von 1499 hinweisen. Zur Verbindung des dritten Stockes des Südpalastes in den vierten des nördlichen dienten zwei hohe, schmale Rundbogeneingänge, die ursprünglich, als der Nordpalast noch nicht aufgeführt war, auf Aborte führten. Die fünfte Türe öffnete sich zuoberst im Treppenhaus hart am Turm in den Dachstock des Nordtraktes.

Außer den schon erwähnten Scharten in den untersten Gelassen durchbrechen noch fünf im Lichten stark variierende Öffnungen die Nordwand des Nordpalastes. Eine Fensteröffnung im dritten Geschoß zeigt einen stark angebrannten Pfosten, der vom Brand von 1499 zeugen mag. Im nämlichen Stockwerk wurde ein ehemaliger Ausgang auf einen Erkerlokal, der sich senkrecht über einer der Luftscharten des Kellers befand, zu einer Fensterkammer mit kleiner Lichtöffnung eingerichtet.

Im vierten Geschoß eine hohe, flachgedeckte, einst weite Türöffnung, die durch Einbau neuer Leibungen stark verringert wurde, vermutlich ehemaliger Ausgang auf einen Balkon. Ohne Dach und Boden hängt hier mit kleinem □ Guckloch gegen Norden der gemauerte Erker eines Abortes<sup>7</sup>. Zwischen diesem und der (vermutlichen) Balkontüre durchbrechen eine große Fensternische und nahe an der östlichen Schmalseite noch eine Scharte die Wand.

Im Dachstock führte eine Türe auf eine Laube, die sich bis an die nördliche Ecke des Baues hinzog.

Interessant ist das gewaltige Kreuz, das mittelst mehrmaligem Mörtelbewurf hergestellt die steinsichtige Nordfront ziert. Bei westlichem Regen tritt dieses rätselhafte Kreuz besonders deutlich in Sicht<sup>8</sup>. Das gelbe Kreuz<sup>9</sup> im roten Feld der Grafen von

<sup>7</sup> Prof. Dr. H. R. Rahn hielt diesen Erker für eine Pechnase (Gußerker), und ich voreilig bei der Beschreibung des Turmes Bernegg im Schanfigg (Bündn. Monatsbl. 1923) für einen Backofen. — An Bedürfnislokalitäten fehlte es somit auf Neu-Aspermont nicht, wenn wir in dieser Hinsicht die große Ganerbenburg Montfort in der Rheinpfalz in Vergleich ziehen. In den sieben separaten Wohngebäuden dieser Burg hausten seinerzeit gleichzeitig 15 Ritterfamilien, denen ein einziger Abort zur Verfügung stand.

<sup>8</sup> Ein gleicharmiges, viel kleineres Kreuz ziert die Südfront.

<sup>9</sup> Unter der einfachen Bezeichnung „ein Kreuz“ versteht man in der heraldischen Terminologie ein solches, das mit den Enden der vier Arme an die Schildränder stößt. Das Schweizer Kreuz wird als „schwebendes“ angesprochen. Seine Arme berühren die Schildränder nicht.

Aspermont, deren Stammherrschaft unweit der Stadt Metz liegt, steht kaum mit demjenigen auf der Burgmauer von Aspermont in Zusammenhang. Vielleicht könnte letzteres auf die Zugehörigkeit der Ritter v. Aspermont zum Johanniterorden hindeuten, dessen Wappen in Rot ein weißes Kreuz zeigt.

Auf eine Länge von 41,50 m lagert sich südlich und westlich der Burg der Zwinger (5, 6 und 6, Grundriß) vor, dessen Bering

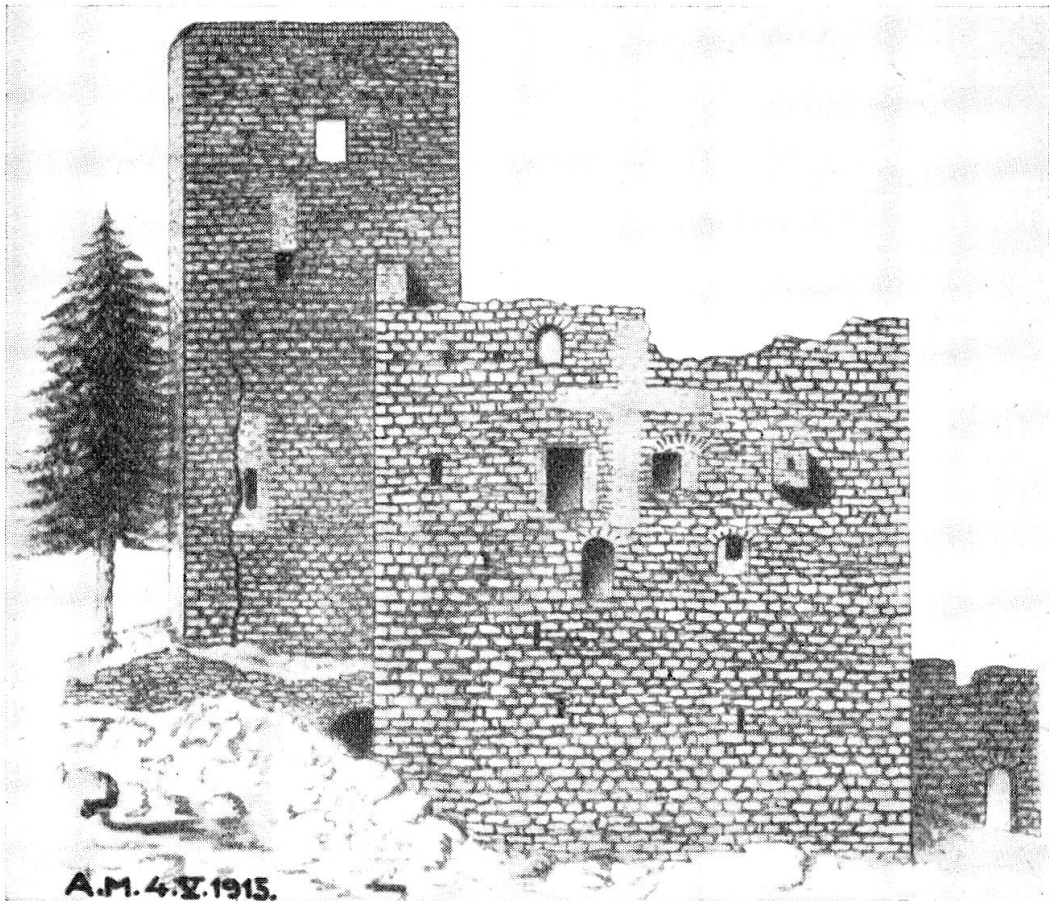


Fig. 6. Neu-Aspermont. Ansicht von Norden.

noch fast vollständig erhalten ist. Dieser Schutz- und Trutzbau dürfte die jüngste Anlage der Burg sein. Durch die stichbogig überwölbte Toröffnung von 2,25 m Höhe und 1,45 m Breite in der schmalen Ostfront des Beringes betrat man einen nur 3,10 m breiten Hof (5, Grundriß). Die Torflügel drehten sich in Pfannen der hölzernen Schwelle und solchem Sturz. Zur Abriegelung dienten zwei Riegelbalken. Die Stärke der Mauer beträgt hier 1,50 m. Die Ostflucht und 7,5 m der Südfront des Beringes steigen bereits

zur doppelten Höhe der Fortsetzung des Mauerzuges an. Hier befand sich auf der abgesetzten Mauer wenn nicht gerade eine Torwartstube, so doch mindestens ein gedeckter, abgeschlossener Gang als Unterkunft bei jeder Witterung für den Torwart. Als Ausguck auf den Burgweg dienten ihm fünf kleine □ Lucken mit stark nach außen gesenkter Bank; zwei öffnen sich über dem Tor und ehemals drei in der Südflucht, wovon eine durch Ausbruch der Mauer verschwunden ist.

Der enge, korridorartige Hof erstreckt sich auf eine Länge von 13 m, wo er durch eine Quermauer mit enger Türöffnung abschließt. Die Fortsetzung dieses engen Zwingers verengt sich an der Südwestecke des Palas zu einst leicht absperrbarem Schlupf. Eine kleine, vorspringende Ecke am Fuß des Bollwerkes (9, Grundriß) zeugt von einer ehemaligen Sperre. Hier öffnet sich auf die ganze Breite des südlichen Palas die in spitzen Winkel auslaufende Fortsetzung des Zwingers. In diesen springt das kuppelartig mit Mauerwerk übermantelte Bollwerk (9, Grundriß) vor, dessen Kern ein Schieferkalkfelsen bildet.

Die Südmauer des Beringes krönen auf eine Länge von 15 m sechs Zinnen. Lucken wie Zinnen deckten Hohlziegel, wovon noch Reste vorhanden sind. Den Zinnen entlang lief innen ein Wehrgang, der an einem Mauerpfeiler abschloß. Dieser ist nicht als Zinne zu betrachten. Er ist in geringerer Dimension und über Zinnenhöhe aufgeführt. An diesen Pfeiler schloß sich eine Holzwand an, die einen Oberbau über dem südlichen Teil des Zwingers gegen Süden abschloß und vermutlich als Heulege diente. Der zweite Pfeiler, der auf dem in stumpfer Spitze zusammenstoßenden Beringe stand und den Abschluß der Holzwand bildete, ist abgeworfen.

Daß der südliche Teil des Zwingers in halber Höhe unterteilt war, bezeugen die Löcher in der Mauer, in denen die Unterzugbalken ruhten. Ein schräg an der Mauer ansteigender Streifen ohne Verputz weist darauf hin, daß hier die Wange einer Treppe anlehnte, die auf den Heuboden führte.

Der nordwestliche Mauerzug des Beringes ist sozusagen vollständig erhalten. Hart am Bollwerk durchbricht eine Rundbogentüre den Bering. Diese wurde absichtlich an diese Stelle verlegt. Der enge Durchgang zwischen Mauer und Bollwerk in den Zwinger erleichterte die Abwehr bei einem feindlichen Überfall. Zur wirk-

sameren Verteidigung der zinnenbekrönten Pforte diente innen über dieser ein Wehrgang.

Noch ist der geringe Rest einer Traverse bemerkbar, die den Hang zwischen Zwinger und dem Jeninser Mühlbach abspernte, der zirka 75 m (in der Horizontale) nördlich der Burg in tief ausgeschliffenem Felsenrinnsal rauscht. Möglich wäre es, daß von der Nordecke der Burg aus, dem alten Weg entlang, sich ebenfalls eine Mauer bis an den Bach hinzog, um dieses Areal abzuschließen. Bestärkt wird man in dieser Annahme durch eine kristallhelle Quelle, die hier entspringt.

Die zwei Krag- (Zahn-)Steine an der Ostecke des Bollwerkes am Turm (siehe Ansicht) lassen vermuten, daß, wenn nicht eine Mauer mit Tor die enge Passage zwischen Burg und Fels abschloß, so doch bei dem Bau des Bollwerkes eine Wegsperre geplant war. Hier mußten die Walser ab Stürvis durch, wenn sie mit beladenen Saumtieren ins Tal stiegen<sup>10</sup>. Mancher wird im Vorbeigang mit Ingrim an den Turm hinaufgeschaut haben. War er ja zu jeder Zeit verpflichtet, dem Burgherrn mit Schild und Speer zu dienen, wenn dieser in eine Fehde zog oder einen Raubzug unternahm.

Am Südhang unter der Burg zeigt man noch den Platz des ehemaligen Gartens, in welchem die Burginsassen nebst Blumen auch nutzbare Kräuter und Wurzeln für die Hausapotheke sowie Gemüse pflanzten: Kohl, Spinat, Knoblauch und Schnittlauch, Zwiebeln, Rüben, Bibernelle etc., aber auch Salbei, Fenchel, Maseran, Petersilie, Ysop und Schöllkraut.

---

<sup>10</sup> Der Bergler allein, gewöhnlich mit dem Räff auf dem Rücken, wird immer den nähern, wenn auch viel steilern Ab- und Aufstieg benutzt haben, entweder durch das Glecktobel oder über den sog. Kamm und den Furnisgang (dieser ist schon seit vielen Jahren durch Abwitterung des morschen Felsens ungangbar), wo er auf seinem Gang mit seinen Stammesgenossen am Vatscherinerberg und Rofels zusammentraf.